

# »Stadtwerke sind die City-Manager der Zukunft«

**Intelligente Städte** Die engagierte Expertin und Chefin des Bundesverbands Smart City, Chirine Etezadzadeh, erläutert im ZfK-Interview was eine smarte City ausmacht, auf was es jetzt bei der Umsetzung ankommt und wo aus ihrer Sicht die Grenzen der Digitalisierung liegen

**Ungebremster Zuzug, ungelöste Schadstoffprobleme und zunehmende Verkehrsströme: Wie groß ist der Druck der Stadtverwaltungen, auf intelligente Konzepte zu setzen?** Unseren Handlungsbedarf erleben wir täglich. Zu volle Straßen, zu schlechte Luft, zu weite Wege, zu langsames Internet, Funklöcher, Wohnungsmangel, die Liste könnte man problemlos fortsetzen. Die vorhandenen und sich anbahnenden Probleme werden längst sichtbar und gesellschaftlich diskutiert. Das sollte uns Anlass geben, zu handeln und unsere Gewohnheiten zu hinterfragen. Die Digitalisierung kann uns dabei helfen, Lösungen zu finden und unsere Entscheidungen zu untermauern. Sie allein ist aber kein Heilsbringer. Wir müssen insgesamt smarter werden.

**Smart City ist ein weitgefasster Begriff. Wie lautet Ihre Definition?**

Städte sind so vielschichtig, komplex und dynamisch wie das Leben. Einen Definitionsversuch halte ich deshalb für sehr anspruchsvoll. Ich arbeite lieber mit Beschreibungen. Aber sehr kurz formuliert verstehe ich unter einer Smart City eine Stadt, die konsequent nach Nachhaltigkeit, also auch nach Resilienz strebt, die mit ihren Ressourcen effizient haushaltet und die vernetzter und kooperativer wird, um diese Ziele zu erreichen. Dabei bedient sie sich der Digitalisierung und moderner Technik, ohne dass diese Technologien das Leben und die menschliche Urteilskraft dominieren oder unbeherrschbar werden.

**Welche Vorgehensweise empfehlen Sie: Zuerst sich einen Masterplan zurechtzulegen oder im Kleinen mit intelligenten Straßenlaternen und Müllcontainern anzufangen?** Intelligente Straßenbeleuchtung ist ein

skalierbarer Einstieg in das Smart-City-Thema. Selbst kleinste Kommunen können mit modernen Leuchtmasten und deren vielfältigen Features Erfahrungen im Umgang mit Daten und Services sammeln. Ein smarterer Leuchtmast macht aber noch keine Smart City. Ausgangspunkt sollte der Bürger sein. Wir brauchen eine ernsthaft bürgerzentrierte Stadtentwicklung. Das heißt: Wir sollten in den Kommunen individuell dort beginnen, wo es Probleme gibt, und hierfür verfügbare Technik er-



**Chirine Etezadzadeh**

**»Unsere größte Herausforderung ist, kooperativer zu werden.«**

proben oder Lösungen entwickeln. Nicht anders herum. Idealerweise steht die Kommune mit ihren Bewohnern im Dialog und klärt, wie sie in Zukunft leben wollen, was die Stadt ausmacht, was besser werden

muss und was vermieden werden sollte.

**Alles redet von Smart City, nur wenige von Smart Regions. Inwieweit vergrößert sich damit die Kluft zwischen Stadt und Land?**

Für uns betrifft die Smart-City-Bewegung große und kleinste Städte, Städte in Ballungszentren und auf dem Land, wachsende und schrumpfende Kommunen. In jedem Fall gilt, dass wir Städte ohne ihr Umland nicht zukunftsfähig machen können. Dieses muss Teil der Idee sein. So konzipieren wir unsere Arbeit und so haben wir 2017 auch die erste Smart City Convention, die Blisscity, gestaltet.

**Wie weit ist man beim Thema in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern?**

Im Vergleich zu Asien stehen wir technisch gesehen quasi noch am Anfang, wobei wir in Deutschland einen sehr guten Ausgangspunkt haben. Wir sind nun mal Weltmeister der Mechanik, der Automatisierung und der erwarteten Sicherheit. Diese Kompetenzen werden wir ergänzend in das Feld der Digitalisierung, in die Vernetzung überführen und dementsprechend unsere Städte gestalten.

**Welche Rolle spielen bei Aufbau und Betrieb einer smarten Stadt kommunale Energie-, Verkehrs- oder Abfallwirtschaftsunternehmen?**

Ich sehe EVU und Stadtwerke als die City Manager der Zukunft. Denn diese haben schon heute sektorenübergreifende Kompetenzen, sie erbringen zuverlässig Versorgungsleistungen und darüber hinaus, sie beherrschen das Massenkundengeschäft und haben sich über viele Jahrzehnte hinweg das lokale Vertrauen ihrer Kunden erworben. Nun entwickelt sich die Daseins-

vorsorge weiter. Dementsprechend sollten wir bewusst die Wertschöpfungsketten unserer Versorger an diese Veränderungsprozesse anpassen und koordiniert in die Zukunft überführen.

**Was sind die nächsten Schritte, die es zu bewältigen gilt?**

Das wichtigste ist Aufklärung. Wir müssen alle Akteursgruppen darüber aufklären, warum wir uns mit unserer Zukunft befassen und warum wir handeln müssen. Auch dafür setzt sich unser Institut ein. Mit Vorträgen, Vorlesungen, unserer Konferenz Blisscity, mit unserer Wissensplattform SmartCityNews. Neben der Aufklärung müssen wir aber auch Innovationen und Menschen, welche die Initiative ergreifen, mehr Chancen geben. Hier gibt es in Deutschland viel Verbesserungspotenzial. Wir müssen die Voraussetzungen für Innovationen schaffen und diese dann auch zulassen, anstatt sie zu konterkarieren. Insgesamt heißt das, dass wir kooperativer werden müssen, partnerschaftlicher. Hierin sehe ich unsere größte Herausforderung.

**Viele Bürger haben Befürchtungen hinsichtlich der Datenverwendung; Stichwort: Bewegungsprofile. Wie begründet sind diese?**

Diese sind begründet, doch solange wir Smartphones nutzen und uns Sprachassistenten in die Wohnung stellen, brau-

chen wir uns darum keine Gedanken zu machen. Wenn der souveräne Konsument seine Souveränität nicht nutzt, warum sollte er es als Bürger tun? Erstaunlicherweise unterscheiden Menschen zwischen einer umfassenden Datenweitergabe an private Unternehmen und einer ausschnittshafte an den Staat oder die Kommune. Die privatwirtschaftliche Datennutzung hält eine Mehrheit offenbar für unkritisch. Aufgeklärte Bürger und Entscheidungsträger sind jedenfalls in der Lage, den Prozess kritisch zu begleiten und zu gestalten.

**Es heißt immer: Alles was digitalisiert werden kann, wird digitalisiert. Wo liegen hier die Grenzen beim Aufbau einer Smart City?**

Es geht jetzt darum, eine Grundsatzentscheidung zu treffen. Wie viel Freiheit, Vielfalt und Humanität wollen wir uns bewahren? Die aktuelle Konzentration auf Städte und die damit einhergehende Dezentralisierung birgt die große Chance, die Frage nach dem guten Leben neu zu thematisieren. Eine Kommune, die gute Antworten liefert, wird erfolgreich sein. Sie wird auf ihre Region ausstrahlen und so auch wirtschaftlich gedeihen. Ich gehe davon aus, dass diese Kommunen die Digitalisierung nutzen werden, um besser zu werden, ohne dass die Digitalisierung – wie gesagt – menschliche Urteilskraft dominiert und die lebendige Vielfalt untergräbt.

**Auf den in Städten generierten Datenschutz haben viele ein Auge geworfen, vor allem globale Internetkonzerne. Es gibt aber auch Bestrebungen, die Hoheit bei den Kommunen anzusiedeln. Welche Chancen sehen Sie hierfür angesichts der Macht der Datenkonzerne?**

Die Frage wird zum einen mit der Partnerwahl der Kommunen entschieden, zum anderen wird zu prüfen sein, welche Verteilung der Daten überhaupt sinnvoll ist. Wir müssen klären, wer welche Daten zu welchem Zweck benötigt und wer sie zu welchem Preis oder kostenlos bekommen soll. Dieser Diskurs muss politisch begleitet werden. Kommunen sollten sich dieser Frage selbstbewusst widmen. Ziel sollten Lösungen sein, die ein dezentrales Datenmanagement ermöglichen und sowohl Kommunen als auch Nutzern möglichst viel Selbstbestimmung erlauben.

*Das Interview führte Michael Nallinger*

**Chirine Etezadzadeh** leitet das »Smart-City institute« mit Sitz in Stuttgart. Zudem ist die Professorin für Volkswirtschaft Vorstandsvorsitzende des Bundesverbands Smart City. Seit 2014 hält sie an der TU Köln Vorlesungen zu »Produktentwicklung für Smart Cities«. 2017 erhielt sie eine Honorarprofessur von der Beijing Information Science & Technology University.